

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 19=39 (1873)

Heft: 14

Artikel: Disziplin, Militärgeist und Kameradschaft

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIX. Jahrgang.

Basel.

XIX. Jahrgang. 1873

Nr. 14.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Disziplin, Militärgeist und Kameradschaft (Schluß). — Der Feldtelegraph bei dem Divisionsmanöver 1872. — Instruktion betreffend das Gassen- und Eisenbahnwesen. — L. v. Trotha, Anleitung zum Gebrauch des Kriegsspiel-Apparates zur Darstellung von Gefechtsbildern. — H. W. Potsdam, Ueber die Dienstpflichten des preussischen Infanterie-Unteroffiziers. — Gengenossenschaft: Kreisreiben. — Ausland: Frankreich: Beschuhung. — Reorganisations des Militärs. — Italien: Verpflegung der italienischen Armee. — Oesterreich: Das Lager zu Bruck. — Honved. — Zwickhofen. — Feuerwerksmeister. — Preußen: Fahnen-Decorationen. — Die jährigen Truppenübungen. — Verschiedenes: Ansichten des Johannes Müller über das schweizerische Kriegswesen. — Aus General v. Brandt's Ergebnissen. — Verordg. f. d. englische Armee. — Nöhrzündungsversuche mit gefrorenem Dynamit.

Disziplin, Militärgeist und Kameradschaft.

(Schluß.)

In der Gefahr blickt der Soldat auf den Offizier, bemerkt er das geringste Zeichen der Furcht, Angst oder Verlegenheit an ihm, so glaubt er Alles verloren und sucht sein Heil in der Flucht.

Das Beispiel und die Geschicklichkeit der Offiziere entscheiden in dem Gefecht mehr als alles Andere; zum Beweise wollen wir die Schlachten von Lützen und Bautzen, den polnischen Freiheitskampf von 1831 und den ungarischen Insurrektionskrieg von 1848 und 1849 anführen. Hier haben überall junge Truppen, welche von tüchtigen Offizieren geführt waren, sich trotz der besten alten Soldaten geschlagen.

Doch auch bei stehenden und kriegsgewohnten Truppen ist das Beispiel der Offiziere der mächtigste Hebel. Besser als schöne Worte wirkt das Beispiel der Pflichterfüllung, mehr als das Machtgebot wirkt das Vertrauen.

Alle außerordentlichen Leistungen von Truppenkörpern im Kriege sind nur die Folge des Vertrauens zu der Führung, des wirksamen Beispiels der Offiziere, der Disziplin und des Gehorsames.

Die Schlacht von Mars-la-Tour (wohl die ehrenvollste in dem für die preussischen Waffen so glorreichen Feldzug 1870), in welcher viele Truppenkörper eher sich aufreiben ließen als zurückzuweichen, wo Bataillone und Regimenter alle Offiziere verloren und oft die Fahne fünf- bis sechsmal den Träger wechselte, hat glänzend gezeigt, was man für Leistungen im Gefecht mit Truppen erzielen kann, wenn die genannten Umstände zusammentreffen!

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches die Glieder der Truppenkörper fest verbindet und sich größtentheils als die Folge längeren Zusammenlebens und Verfolgens des nämlichen Zweckes dar-

stellt, erscheint als eines der kräftig wirkenden Mittel, welche die Truppen vorzugsweise befähigen, wie die Klippe den anstürmenden Wogen, so den überwältigenden Eindrücken des Kampfes und den Schrecken des Todes zu trotzen.

Kameradschaft und Korpsgeist tragen dazu bei, die Truppen zur Ueberwindung von außerordentlichen Anstrengungen anzueifern.

Unter Kameradschaft versteht man das geistige Band, welches im Frieden und Krieg die Offiziere und Mannschaft einer Armee im Allgemeinen und eines Truppenkörpers im Besondern zu einem Ganzen vereinigt. Sie ist begründet auf gegenseitige Achtung und bethätigt sich durch Zuneigung, freundschaftliches Entgegenkommen der einzelnen Glieder gegen einander und Vereinigung in dem gemeinsamen Streben nach höchster Pflichterfüllung. Die Kameradschaft ist eine nothwendige kriegerische Tugend. Sie versüßt nicht bloß die oft bitteren Berufspflichten des Soldaten, sondern steigert auch ungemein die Leistungsfähigkeit der Truppen.

Eine ächte, auf wahre Grundlage gestellte Kameradschaft ist das Kennzeichen einer tüchtigen, braven Truppe, auf welche man sich vollkommen verlassen kann. Eine Armee, in welcher die Kameradschaft nicht vorhanden ist, wird nie etwas Ausgezeichnetes leisten.

Nach der Art, wie die Mitglieder einer Armee oder eines Truppenkörpers sich begegnen, kann man leicht beurtheilen, was die Armee oder der Truppenkörper werth ist.

Doch so nützliche Früchte die wahre Kameradschaft trägt, so schädliche trägt jene auf Abwege gerathene, welche es sich zur Aufgabe macht, fehlerhafte Handlungen zu vertreten und der verdienten Strafe zu entziehen. Durch diese Art Kameradschaft würde das Ansehen der Gemeinschaft nach Außen leiden und der gute Geist der Truppe zu Grunde gerichtet.

Es ist Pflicht eines jeden Truppenchefs, den Sinn für die wahre Kameradschaft, welche den Kriegszweck fördert, in seinem Truppenkörper zu wecken. Er wird sich aber nicht damit begnügen, die Kameradschaft in dem ihm anvertrauten Truppenkörper zu pflanzen, sondern auch durch eigenes Beispiel den Impuls zu kameradschaftlichen Beziehungen mit den Gliedern anderer Truppenkörper zu geben.

Wenn die Offiziere den Anfang machen, wird die Mannschaft bald dem Beispiel folgen.*)

Da die Leistungen einer Armee nur die Folge vereinten Wirkens sind und jedes Mitglied derselben nur ein Theil des nämlichen Organismus ist, so wird in einer von kriegerischem Geist beseelten Armee jeder Einzelne in dem Waffengefährten, auch wenn er einer andern Branche angehört und er ihn auch bisher nicht persönlich kennt, doch nie einen Fremden, sondern stets einen Kameraden erblicken und ihm in Folge dessen begegnen.

In Armeen, welche lange Zeit keinen Krieg gehabt haben, ist es nothwendig, der Pflege guter Kameradschaft alle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Im langen Frieden, wo weniger Gelegenheit geboten ist, die Kameradschaft auszuüben und ihre Nothwendigkeit zu erkennen, geschieht es am leichtesten, daß diese Tugend erschlafft und der Armee ganz abhanden kommt.

Nichts ist für die Kameradschaft störender als Parteilungen in einer Truppe, oder in einem Offizierskorps, welche leicht durch die Verhältnisse oder die gästige Richtung einzelner Glieder in's Leben gerufen werden kann. Einem solchen Zerlegungsprozeß muß gleich energisch entgegengetreten werden.

Herr von Haniken sagt: „Das sicherste und natürlichste Bindemittel zur unverbrüchlichen, festen Haltung einer Truppe ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit, innerhalb welcher Vertraulichkeit, Anhänglichkeit und Kameradschaft zur vollen Entwicklung gelangt sind.

Der dem Truppendienst sich Widmende wird bald gewahr, welchen Werth er in diese moralischen Faktoren legen kann, denn vielfältig äußern sich ihre Wirkungen zu geistlichen Leistungen, die mit Hin-

gebung und Aufopferung verbunden sind. Doch ist der Besitz dieser Kräfte nicht schon mit Zusammenkommen und Rundgeben eines Willens oder einer Autorität gegeben. Er muß erworben werden, ist die Folge einer gewissen Dauer des Zusammenlebens und Wirkens, wobei man sich kennen und schätzen gelernt und es zu einem gegenseitigen leichten Verständniß gebracht hat.

Je einfacher der Soldat in seinem Kulturzustande ist, desto überwiegender ist das ihn an Andere fesselnde Band, die mit Anhänglichkeit verknüpfte Gewohnheit. Letztere kann ihn bis zum höchsten Grade der Hingebung und Aufopferung stimmen, wozu oft andere Mittel wegen Mangel an Faßbarkeit und Verständniß für ihn fehlschlagen. Es ist auch begreiflich, daß das erste Gefühl eines solchen Soldaten bei seiner Verührung mit neuen Kameraden und unbekannten Vorgesetzten das der Unheimlichkeit und Verlassenheit ist. Durch den Verlust der alten Kameraden und angewohnten beliebten Vorgesetzten fühlt er sich eines Trostes und einer Belebung in der Erfüllung seiner schweren Standespflichten bis zur Erlangung der Vertraulichkeit mit den neuen beraubt.

Diese natürliche psychische Erscheinung verdient eine ganz besondere Würdigung und Beachtung. Man vermeide so viel als möglich den Wechsel unter den Mannschaften und Vorgesetzten, insbesondere dann, wenn der Vortheil der Vertraulichkeit und Anhänglichkeit gerade zur höchsten Geltung kommen soll.

Das Bedürfniß einer engeren Zusammengehörigkeit innerhalb der Mannschaft selbst ist naturgemäß in hohem Grade vorhanden. Der Geist und das Gemüth einfacher Soldaten haben mindere Beweglichkeit und einen kleinern Spielraum, worin man selbe ganz zum Aufleben bringen muß, um jene Regungen herbeizuführen, welche die Quelle der Selbstverleugnung und Aufopferungen in Zeiten der Noth und Gefahren werden. Man stelle Kameradschaften, den taktischen Kottenpaaren entsprechend, auf; halte sie unter allen Umständen nach Möglichkeit fest und weise ihnen die Sorge unter sich für ihre kleinen Bedürfnisse an. Die so zusammengestellten Kameraden werden unmittelbare Schicksals- und Lebensgenossen, und die daraus erwachsende gegenseitige Theilnahme wird ihnen zum Trost und Sporn in Leid und Freud, im Bluten und Sterben.

Die Nichtbeachtung solcher Kameradschaftspflege befördert eine gewisse Apathie, unter welcher jene Gefühle ersticken, die sonst heitere Ausdauer und begeisterten Todesmuth erzeugen können.

Blos aus Pflichtgefühl oder in Begeisterung für die Sache kämpfen und sterben nur höher gebildete Krieger, die noch unkultivirte Masse thut es mehr unter dem Einflusse der Macht einfacher, natürlicher Empfindungen, aus vertrauensvoller Anhänglichkeit und inniger Kameradschaft; sie folgt dem Gebote verehrter Vorgesetzten und dem Beispiel braver Kameraden. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Vertraulichkeit, der Anhänglichkeit und Kameradschaft wird insbesondere durch das Lagerleben be-

*) In den deutschen Armeen herrscht der Gebrauch, wenn bisher fremde Offiziere zufällig zusammentreffen, daß sich der geringern Grades dem höhern Grades vorstellt. Er grüßt ihn, nennt seine Charge und Namen. Der Angesprochene thut daselbe und die Bekanntschaft ist gemacht. Man erkennt sich als Waffengefährten und der Militärdienst liefert genügsame Anknüpfungspunkte zur Unterhaltung. Oft würde ein mit den militärischen Verhältnissen Unbekannter glauben, daß sich die Offiziere schon Jahre lang kennen. Doch warum sollten Männer, welche sich dem erhabenen Zwecke widmen, das Vaterland in der Gefahr mit dem Opfer ihres Lebens zu schützen, sich nicht mit Achtung begegnen? Ist doch das Vertrauen zu sich und Andern ein kräftiges Mittel, durch welches der Zweck gefördert wird.

Wer es unterläßt, sich einem Kameraden oder Vorgesetzten, mit welchem er in Verührung kommt, vorzustellen, begeht eine Unart, die unter Umständen unangenehme Folgen hat. — Da dieses gegenseitige Vorstellen ein gutes Mittel ist, bisher fremde Offiziere schnell bekannt zu machen und ein freundschaftliches Verhältniß anzubahnen, so wäre zu wünschen, daß dieser Gebrauch auch in unserer Armee Eingang finden möchte.

fördert. Abgesehen von der dabei ermöglichten besten Schulung für den Krieg, belebt sich unter dem ständigen, engen Beisammensein und der hiebei hervorgerufenen, andauernden Sorge für alle Bedürfnisse unter einander, die Masse sowohl im Großen als im Kleinen in einer Weise, wie es bei einem andern Verhältnisse nie der Fall ist, und die Grundbedingung zur Entwicklung obberührter Bindemittel, die nähere und innigere Bekanntschaft wird dadurch rasch gewonnen.“ *)

Die schönsten Früchte trägt die gute Kameradschaft, wenn sie in dem Körpergeist und der kriegerischen Tugend ihre Stütze findet und auf diese Weise veredelt wird.

Hievon hat die heilige Schaar des Spaminondas, die 10. Legion Cäsar's, und wohl mehr als alle die alte und junge Garde Napoleons I. nebst hundert andern ausgezeichneten Truppenkörpern, deren Ruhm die Kriegsgeschichte meldet, Beispiele geliefert.

Alle großen Feldherren haben diesen mächtigen moralischen Hebel, ihre Heere zu den außerordentlichsten Anstrengungen anzuspornen, in Anwendung zu bringen verstanden.

Um das Heer auf den höchsten erreichbaren Grad kriegerischer Leistungsfähigkeit zu bringen, ist es heutzutage unbedingt notwendig, die Disziplin und den Gehorsam auf den militärischen Geist, die Kameradschaft und den Esprit de Corps zu pflanzen.

Die Anforderungen an Disziplin und Gehorsam dürfen daher nicht übertrieben werden, so sehr diese innerhalb des richtigen Begriffes gebietende, eiserne Nothwendigkeit sind. Gehorsam und Disziplin müssen stets innerhalb der Grenzen der Vernunft bleiben.

Wo in Beziehung auf Gehorsam und Disziplin übertriebene, unvernünftige Anforderungen gestellt werden, wirkt dieses sehr schädlich; die Leistungsfähigkeit des Heeres vermindert sich, da in diesem Fall Selbstgefühl, Ehre und militärischer Geist unterdrückt werden.

General Lloyd sagt: „Die Armee besteht aus zwei verschiedenen Kräften, die man nie ungestraft theilen kann, nämlich der physischen und moralischen Kraft. Der moralische Mann ist nur durch seinen Willen den ganzen Preis werth. Die Furcht vor Strafe kann den Mann bewegen, seine Pflicht genau zu erfüllen, aber erst das Herz kann das Mögliche und darüber vollbringen. Wenn Guer Soldat eine Maschine ist, so hat die Mechanik die Macht und der Abgang durch Reibung ist bestimmt; wenn er ein Mensch ist, so kann man das Ausdehnungsvermögen seiner Seele, das Aufbrausen seines Gedankens nicht mehr ermessen.

Aber man hat den moralischen Charakter des Soldaten auf jenen blinden Gehorsam zurückgeführt, welcher eine menschliche Tugend ist und hat die Disziplin der Kasernen nach jener der Klöster be-

messen. Durch die That oder vielmehr das Wort der Disziplin getäuscht, hat man Begriffe, die entgegengesetzt sind, verwechselt.“

Ebenso nothwendig als die Begründung und Befestigung des militärischen Gehorsams und der Disziplin ist, daß diese vernünftig gehandhabt werden. Die Disziplin darf es sich nicht zur Aufgabe stellen, die Individualität des Soldaten zu vernichten, sie soll ihn nicht zu einer Maschine herabzuwürdigen bestrebt sein.

Wie in vielen Beziehungen, finden wir hier einen großen Unterschied in den Anforderungen an den Soldaten im letzten Jahrhundert und in der Gegenwart. Automaten entsprachen den Anforderungen der Lineartaktik des letzten Jahrhunderts, intelligente, moralisch gehobene Krieger der Fechtkunst der Gegenwart. Es ist gleich unbedingt nothwendig, das moralische Element des Soldaten zu beleben, in eine gute Richtung zu bringen, wie seine Intelligenz zu entwickeln. Nur wenn dieses bei der Erziehung des Soldaten richtig gewürdigt wird, lassen sich von den kriegerischen Leistungen der Truppen die besten Resultate erwarten. E.

Der Feldtelegraph bei dem Divisions-Manöver 1872.

□ Bei dem letzten Divisionsmanöver wirkte auch eine Telegraphenabtheilung mit. Diese Abtheilung bestand aus 23 Mann der Sappeurkompagnie Nr. 2 von Zürich, 9 Trainсолдaten und einem Leutnant, und dem Material einer Telegrapheneinheit, nämlich 1 Kabelwagen und 2 Drahtwagen, hinreichend, um circa 20 Kilometer Linie zu erstellen. Dieser Versuch sollte darthun, welchen Nutzen der Feldtelegraph im Felde bringen würde, was die Truppen in dieser Beziehung zu leisten vermögen und in welcher Beziehung das Material zu wünschen übrig läßt. Hier kurz meine diesbezüglichen Wahrnehmungen.

Die Wagen, in welchen das Telegraphenmaterial mitgeführt wird, sind vierräderige, im Gewichte von 40 bis 54 Zentnern, mit 4 und 6 Pferden bespannt. Der Kabelwagen, mit 6 Pferden bespannt, enthält ein kleines Telegraphenbureau, 10 Haspel mit mit Guttapercha umpreßten Drahtseilen, in einer Gesamtlänge von 10 Kilometer, nebst dem Werkzeug zur Herstellung der Linie nothwendigen Werkzeug. Die Drahtwagen, etwas leichter, mit 4 Pferden bespannt, enthalten je 2 Drahthaspel mit 2500 Meter Eisenbraht, 100 Telegraphenstangen, 30 Verlängerungen, die Isolatoren und das nöthige Werkzeug für Erstellung der hängenden Linien. Die hängenden Linien sind jene, welche in der Luft schweben, nach dem Muster der gewöhnlichen Telegraphenlinien erstellt. Die Kabel dienen zur Erstellung der liegenden Linien. Das isolirte Kabel wird einfach in möglichst geschützter Lage auf den Boden hingelegt.

In der Schweiz, wo meistens das Telegraphennetz sehr ausgedehnt ist, nur kleine Massen

*) Destr. Militär-Zeitschrift 10. Jahrg. III. 192.